

**Das
Buch
vom
Heer**

C 500-1

ALTO ESTADO MAYOR	
BIBLIOTECA F-178	
Núm.	714
Arquero	5
Estante	5
Procedencia	





Der Führer besucht sein Heer

Das Buch vom Heer

Herausgegeben

von

Major von Zeska

Oberkommando
der Wehrmacht

Mit 60 Photos und Zeichnungen

Verlagshaus Bong / Berlin

Der Soldat ist ein aus der deutschen Gedanken- und Vorstellungswelt unlösbarer Begriff. Die Geschichte des Heeres ist gleichzeitig die Geschichte des Reiches. Die schönste und höchste Anerkennung läßt dem deutschen Heer sein Führer und Oberster Befehlshaber selbst zuteil werden, wenn er in seinem Buch „Mein Kampf“ auf die Frage, was das deutsche Volk dem Heere zu verdanken habe, die Antwort gibt: „Alles!“

Aus diesem Grunde hat das deutsche Volk auch ein Anrecht darauf, immer wieder von diesem Heere zu hören, in dem die meisten seiner Söhne unter die Fahne und zu den Waffen treten.

Einer solchen Forderung nach lebendiger Verbindung zwischen Heer und Volk wird das deutsche Soldatenschrifttum mit dem vorliegenden „Buch vom Heer“ in weitem Maße gerecht. Möge es hinausgehen als ein in allen Kreisen der Bevölkerung stets gern zur Hand genommenes Werk, das insonderheit auch dann seine Aufgabe erfüllt, wenn es den jungen wehrpflichtigen Deutschen dazu begeistert, in der Wehrmacht den grauen Rock des Heeres anzulegen!

Armin Rauchthib

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1940 by Verlagshaus Bong & Co., Berlin
Druck von Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig
Printed in Germany

Das deutsche Heer.

Niedergang und Aufstieg von 1918—1938.

Ein neues deutsches Heer, das großdeutsche Heer, ist durch die Tatkraft des Führers aller Deutschen, Adolf Hitler, erstanden. Auf den Schlachtfeldern, auf denen einst das alte deutsche Heer in den Jahren des Weltkrieges am Feind stand, hat es im Großdeutschen Freiheitskrieg, dem Kampf um die endgültige Befreiung vom Versailler Diktat und damit um die Neuordnung Europas, unvergänglichen Siegeslorbeer an seine Fahnen geheftet.

Aber ein langer, dornenvoller Weg liegt zwischen dem Heute und Einst. Jahre tiefster Schmach, völkischer Erniedrigung und militärischer Ohnmacht sind über Deutschland dahingezogen, bis die Morgenröte der Freiheit anbrach.

Wenn wir die Wiedergeburt des heutigen machtvollen deutschen Heeres ermessen wollen, müssen wir uns die Jahre ins Gedächtnis zurückrufen, die aus dem Niedergang zum Aufstieg führten.

Das Heer des Weltkrieges.

Über vier Jahre hat das alte deutsche Heer Sieg auf Sieg errungen und einer Welt von Feinden Widerstand geleistet. Es war der überlegene Geist der Führung und das militärische Können des Geführten, die diese Erfolge schufen. Dem deutschen Heer des Weltkrieges bleibt für alle Zeiten der Ruhm, unter den schwierigsten Umständen, vor sich den Feind, hinter sich die Revolte, von den Bundesgenossen verlassen, aber sich selbst getreu und seiner unsterblichen Taten eingedenk, bis zum letzten Augenblick gekämpft zu haben, ohne die Grenzen des Vaterlandes den Gegnern zu öffnen.

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren.“

Dies Urteil, gefällt vom Führer in seinem Buch „Mein Kampf“, ist das der Geschichte und wird es immer bleiben.

Aber trotz aller Erfolge war dem deutschen Heer der Endsieg in dem gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten nicht beschieden. Obgleich es in einer gewaltigen Kraftanstrengung vom März bis Juli 1918 die Feinde im Westen bis an den Rand der Niederlage gebracht hatte, deutsche Truppen siegreich nach Finnland im Norden und bis Kiew und Odessa im Süden Rußlands vorgedrungen waren, im Kaukasus, in der Krim ehrenvolle Kämpfe bestanden, in Mazedonien und in Syrien für die bulgarischen und türkischen Verbündeten ihr Blut hingaben: der Schicksalskampf, der Deutschland aufgezwungen war, ging über Menschenkräfte. Und das um so mehr, als Ende September 1918 Bulgarien zusammenbrach, Ende Oktober die Türkei bedingungslos kapitulierte und der letzte habsburgische Kaiser schnöden Verrat übte, indem er hinter dem Rücken seines deutschen Bundesgenossen mit den Gegnern Waffenstillstand schloß. Das Reich stand somit allein gegen eine Überzahl von Gegnern, denen die Hilfsquellen der ganzen Welt zur Verfügung standen.

Unerschrocken tat der deutsche Frontsoldat trotz allem seine harte Pflicht bis zum bitteren Ende. Gewiß waren seine Reihen zerfetzt. Gewiß wurde er zeitweise von tödlicher Mattigkeit übermannt, war er unterernährt und abgerissen, Tag und Nacht in Atem gehalten durch das wahnsinnige Trommelfeuer und die Bombenangriffe feindlicher Fliegergeschwader. Aber aus den zur Schlacke gebrannten Kompanien, die vielfach aus den Resten von drei Bataillonen eines Regiments bestanden, zuckten doch immer wieder die Flammen des altbewährten deutschen Soldatengeistes hervor und brannten den Feinden die schwersten Wunden. Wenn sie auch müde und am Ende ihrer Kräfte waren, griffen sie doch immer von neuem an. Heute wissen wir, daß das Geschützmaterial der Gegner völlig verbraucht, ihre Truppen durch die gewaltigen Verluste demoralisiert waren und Frankreich vor der Revolution stand, daß ihnen die Ernährung ihrer Millionenheere für den Winter 1918/19 schwerste Sorge bereitete, so daß sie den Winter nicht mehr hätten überstehen können. In dieser Lage entfachten sie aber eine noch nie dagewesene Lügenpropaganda, bliesen „Sieg!“ und griffen zum schändlichsten Betrug, den je die Weltgeschichte erlebt hat, indem sie dem durch die Hungerblockade ausgezehrteten deutschen Volk gegenüber erklärten: „Wir führen nicht Krieg gegen das deutsche Volk! Nur gegen den deutschen Militarismus! Stürzt das Kaisertum, werft die Waffen fort! So habt ihr Freiheit, Friede und Brot!“

Die Tage der Schmach.

Das deutsche Volk in der Heimat, zermürbt von der vom Feinde völkerrechtswidrig eingesetzten Waffe des Hungers und der marxistischen Wühlarbeit, erlag den verlogenen Versprechungen. In Deutschland breitete sich das Chaos aus. Ludendorff, die Seele und der Geist des deutschen Widerstandswillens, mußte dem Druck der innerpolitischen Entwicklung weichen. Am 26. Oktober erfolgte seine Entlassung. Deutschland erlebte seine tiefste Schmach: den 9. November 1918! In Berlin und vielen anderen Städten des Reiches tobte der Aufruhr, der Kaiser wurde für abgedankt erklärt, die Verbindungen über den Rhein waren in den Händen von Meuterern und Verrätern. Damit war das Frontheer von seinem Lebensnerv, der Heimat, abgeschnitten und an eine Weiterführung des Krieges nicht mehr zu denken.

Während in der Heimat der marxistische Pöbel sich den Orgien einer sinnlosen und lächerlichen Revolte hingab, diktierte im Walde von Compiègne Marschall Foch dem „Volksbeauftragten“ Erzberger eiskalt die Bedingungen eines Waffenstillstandes — das Vorspiel eines nachfolgenden Diktatfriedens, von dem sich die Welt erst nach dem Großdeutschen Freiheitskrieg erholt.

Währenddessen löste sich die Front auf. Von dem selbst von den Feinden als das wunderbarste anerkannte Heer der Welt, das so unzählige Schlachten siegreich gestaltet hatte, blieben nur noch Trümmer übrig. In endlosen Kolonnen marschierten die Truppen der verschiedenen deutschen Armeen in die Heimat zurück, lösten sich nach Überschreiten der Grenze vielfach auf, ohne erst in den Friedensstandort zurückzukehren. Während der alte Frontkämpfer den Vorgängen in der Heimat verständnislos, ja vielleicht hilflos gegenüberstand, hatten die revolutionären Elemente innerhalb der jungen Ersatzmannschaften, ermutigt durch das Treiben der Marxisten und Volksverführer in der Heimat, die Disziplin der Truppe und das im Feuer der Schlachten so oft erprobte Vertrauen auf Führer und Kameraden zu untergraben verstanden.

Verräter und Irregeleitete zerschlugen so das letzte Machtinstrument des Staates, rühmten sich dieser Tat, ohne sich bewußt zu werden, damit das deutsche Volk völlig dem Feinde preisgegeben; denn Armeen sind nicht zusammengelaufene Krieger. Armeen sind organisierte Kraft. Armeen brauchen Disziplin, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden und ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland erfüllen sollen. Aber die „Volksbeglucker“ der damaligen Zeit kann-

ten kein Vaterland, das Deutschland hieß. Soldatenräte glaubten Ende 1918 die Aufgaben der Offiziere besser als diese übernehmen zu können.

Der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht, noch bis vor kurzem Träger unerhörter Kriegsleistungen, hatte damit seinen Sinn verloren. Tatsächlich gehörte das Heer der allgemeinen Dienstpflicht Anfang Dezember 1918 bereits der Vergangenheit an, wenn es auch noch rechtlich bis zum Sommer 1920 bestehen blieb. Aber die älteren Jahrgänge waren unmittelbar nach der Rückkehr aus Feindesland entlassen worden. Die noch zurückgehaltenen jüngeren Jahrgänge von 1896 bis 1899 waren infolge mangelhafter Ausbildung und politischer Zersetzung militärisch so gut wie unbrauchbar. Sie verloren mit der Entlassung ihrer älteren Kameraden den letzten Halt soldatischen Pflichtgefühls. Infolgedessen stellten die in den Garnisonen verbleibenden Rumpfverbände des einstigen stolzen deutschen Heeres weder nach Zahl noch nach innerem Wert eine nennenswerte Kampfkraft dar.

Nur Narren und Feiglinge konnten wähnen, daß mit der Zerstörung des deutschen Heeres das Zeitalter des ewigen Friedens anbrechen würde. Nur zu bald mußten die Novemberlinge zu der Erkenntnis gelangen, daß der Staat ohne ein starkes und festgefügtes Heer machtlos im Innern und nach Außen war. Im Innern erreichten die Gegensätze der verschiedenen politischen Auffassungen und Gewalten eine Schärfe, die eine bewaffnete Auseinandersetzung voraussehen ließ. An der Grenze im Westen aber standen die überlegenen Kräfte der halben Welt bereit, um jede Regung der Selbstbehauptung zu weiterem Vordringen in das Reich zu benutzen, nachdem das Gebiet westlich des Rheins, die Brückenköpfe Köln, Koblenz und Mainz bereits auf Grund des Waffenstillstandsvertrages dem Feinde überlassen und ein Streifen 30 Kilometer ostwärts dieser Linie geräumt werden mußte. Im Osten drohte Polen, die deutsche Grenze zu überschreiten und deutsche Gebiete an sich zu reißen. So gestaltete sich das Vorhandensein zuverlässiger und verwendungsbereiter Truppen zu einer Frage, die sich immer deutlicher als Schicksalsfrage von entscheidender Bedeutung abhob.

Die Freikorps.

Wenn auch das alte Volksheer zerschlagen und tot, der Glaube an die Gültigkeit der Wehrpflicht erloschen war, so lebte doch noch der Geist soldatischer Pflichterfüllung im deutschen Volk. Unab-

hängig von Gesetz und Pflicht, Alter und Stand hatte es sich trotz der politischen Zersetzung und innerstaatlichen Gegensätze die unvergänglichen Eigenschaften wahren Soldatentums erhalten. Hier allein lag die Rettung vor dem völligen Untergang. Das Preußische Kriegsministerium gestattete daher bereits Mitte November 1918 durch besondere Verfügung das freiwillige Verbleiben an sich zu entlassender Mannschaften. Außerdem schuf die Oberste Heeresleitung Ende November die Möglichkeit, die zusammengeschmolzenen Verbände für Zwecke des Grenzschatzes durch Anwerbung von Freiwilligen zu verstärken. Da sie nicht ausreichte, wurde darüber hinaus die Aufstellung reiner Freiwilligenverbände freigegeben.

Aus der Not der Stunde wuchs damals eine neue Form des alten deutschen Soldatentums, die „Freikorps“. Sie folgten aber nicht „dem Rufe der deutschen Revolution“, sondern allein dem Rufe des Vaterlandes. Verantwortungsfreudige Führer scharten ihre alten Kameraden aus dem Felde wieder um sich, warben neue hinzu und schufen auf diese Weise Verbände, in denen der Geist der Stoßtrupps und Widerstandsnester sich mit dem altbewährten Vertrauen zwischen Führer und Gefolgschaft zu neuer, fester Einheit verband. Fußend auf den Tugenden der alten Armee, stellten diese Verbände aber infolge ihrer Freiwilligkeit und der besonderen Zeitumstände hinsichtlich ihrer Gliederung, Zusammensetzung, Ergänzung und inneren wie äußeren Erscheinungsform etwas völlig Neues dar. Infolgedessen wurden auch, als die Reichsregierung am 19. Januar 1919 einen Erlass über die „Vorläufige Regelung der Kommandogewalt und Stellung der Soldatenräte im Friedensheer“ herausgab, für die mobilen Verbände ausdrücklich besondere Regelungen vorbehalten. Richtungsgebend waren dabei die von Generalmajor Maercker in einem „grundlegenden Befehl“ vom 14. Dezember 1918 für seine freiwilligen Landesjäger aufgestellten, klar durchdachten Grundsätze und viele seiner späteren Maßnahmen. Geschmäht und bewundert, geehrt und gehaßt, verschafften die Freiwilligenverbände dem Reich die Waffe, deren es zur Erhaltung seines Bestandes immer dringender bedurfte. In selbstverleugnender Treue zum Vaterland kämpften sie auf verlorenem Posten im Baltikum gegen den heranflutenden Bolschewismus, deckten sie die Ostprovinzen gegen polnische und tschechische Soldateska und verschafften im Innern des Reiches den Anordnungen und Befehlen der Reichsregierung Schritt für Schritt wieder Geltung. Trotz aller Mängel, die diesen Verbänden und ihren Angehörigen infolge der